

werden, wenn die Fragestellung so ausgearbeitet ist, daß ein bloßes Ankreuzen den Arbeitsaufwand auf ein Minimum beschränkt.

Anschrift der Regionalstelle Mittelhessen (Frankfurt):

Dipl.-Biol. Georg Wittenberger
6113 Babenhausen 1
Am Hasenpfad 8

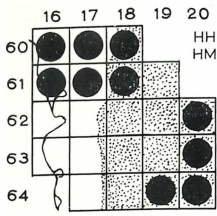
Die Juncaceen in Südhessen und ihre Rolle im Odenwälder Osterbrauchtum

R. MÜLLER, Institut für Naturschutz, Darmstadt

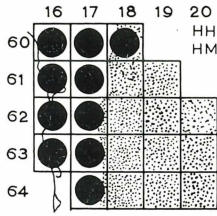
Im Frühjahrstermin liegt es begründet, daß in dem vorliegenden Heft die Juncaceen aus dem Bereich der Regionalstelle Hessen-Süd vorgestellt werden (s. Abb.). Juncaceen haben nämlich eine besondere Bevorzugung durch südhessische Osterbräuche erhalten. Daß darüber in der botanischen Literatur so gut wie nichts steht, dürfte vor allem auf eine allgemeine Erfahrung zurückgehen. Wer nämlich feststellen will, welche Pflanzenarten mit mundartlichen Bezeichnungen gemeint sind, steht bald vor einem Problem. Zu der Pflanzenkartierung muß eine Kartierung der mundartlichen Bezeichnung treten und recht bald auch eine Kartierung über die Art und die Verbreitung der einzelnen Bräuche. Nicht selten stößt man dabei auf folgende Schwierigkeit: sind im Brauchtumsgebiet Lücken in der Verbreitung der erforderlichen Pflanzen vorhanden, so können Ersatzpflanzen in das Brauchtum eintreten. Dann dehnt sich der Volksnamen auf verschiedene Arten aus, wenn diese nur übereinstimmen in der benötigten Eigenschaft.

Einfach scheint es mir zu sein, was im Odenwald alles unter der Bezeichnung „Hasenbrot“ läuft. Das ist zunächst die im volkskundlichen Schrifttum oftmals angeführte *Luzula campestris* (L.) DC. s. str., dann *Luzula multiflora* (EHRH. ex RETZ) LEJ. und oft auch *Luzula pilosa* (L.) WILLD. Diese drei Arten werden im allgemeinen nicht als etwas Verschiedenes erkannt. Der Name „Hasenbrot“ ist weithin für die genannten Arten gebräuchlich; so sind im Odenwald über hundert Siedlungen festgestellt worden, die diesen Ausdruck benutzen (WINTER 1940).

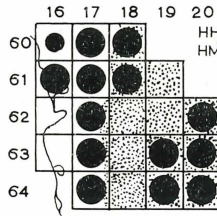
Im Brauchtum spielt das Hasenbrot eine Rolle beim Bau der Osterester. Wir unterscheiden im wesentlichen zwei Nestformen: Im südlichen Odenwald benutzt man zum Osterestebau den Strohnäpf von der Größe der aus Stroh geflochtenen Brotbackform; im nördlichen Odenwald baut man Ostergärtchen mit Nest, Zugangsöffnung, Zaun und Zaungasse. In keiner dieser beiden Nestformen darf aber das Hasenbrot fehlen. Es dient heute nur als Nestverzierung, oft auch als Kennzeichnung für den Osterhasen, der daran merken soll, daß das Nest fertig gebaut ist.



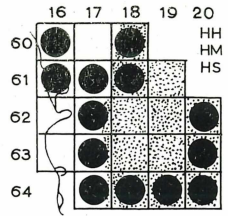
Juncus acutiflorus
48501



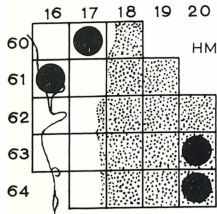
J. alpino-articulatus
48503



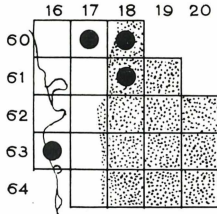
Juncus articulatus
48507



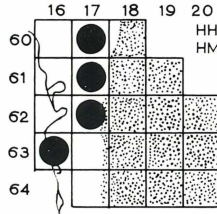
J. bufonius agg.
48511



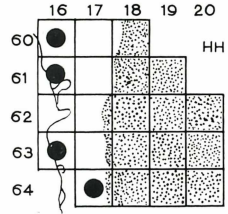
Juncus bulbosus
48512



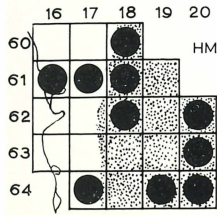
Juncus capitatus
48513



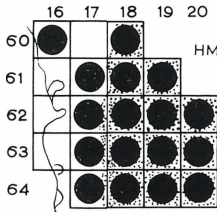
J. compr. compressus
48516



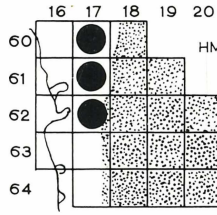
J. compr. gerardii
48517



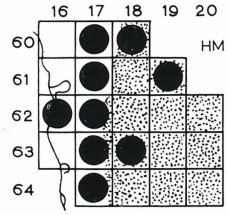
Juncus conglomeratus
48518



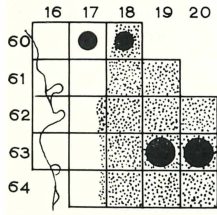
Juncus effusus
48519



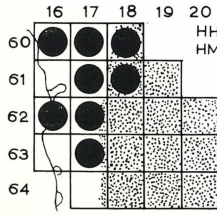
Juncus filiformis
48520



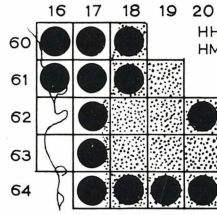
Juncus inflexus
48521



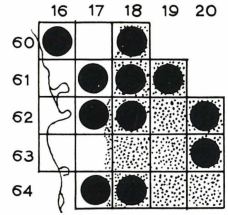
Juncus squarrosus
48529



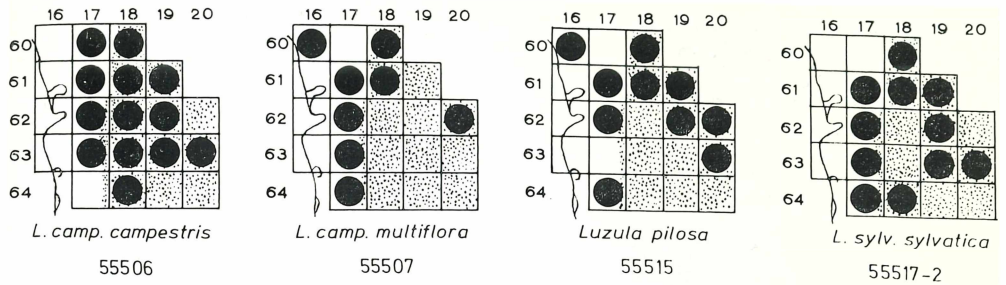
Juncus subnodulosus
48531



Juncus tenuis
48533



Luzula luzuloides
55501



Die Juncaceen im Bereich der Regionalstelle Hessen-Süd. Bearbeitungsstand: 1. März 1975.

48501 : Nummer in der Liste von EHRENDORFER (1973)
 HH : Beleg im Hessischen Herbar
 HM : Beleg im Herbar MARQUARDT
 HS : Beleg im Herbar STIEGLITZ

Wie kommt dieser Brauch auf so unscheinbare Pflanzen wie die genannten *Luzula*-Arten? Die wintergrünen Blätter sind zwar im Winter eine Hasenahrung, zu Ostern bietet sich aber in der Regel schon Besseres an; außerdem sind bei diesem Brauch nur die braunen Blütenstände von Bedeutung. Dieser Sachverhalt ist zunächst kaum zu erklären. Unverständliche Bräuche werden aber oft nur verstümmelt überliefert. Zu ihrer Deutung muß Umschau gehalten werden, wo vielleicht noch vollständigere Überlieferungen vorliegen. Einen Hinweis gibt WINTER (1940). Er berichtet aus fünf Odenwalddörfern, daß dem Osterhasen eine gekochte Brotsuppe an das Nest gestellt wird, freilich eine Hasenbrotsuppe. Es handelt sich um die Orte Wiebelsbach (6119/4), Höchst und Breitenbrunn (6220/1), Haisterbach und Ebersberg (6319/4). Wie aus weiteren Brauchrelikten abgeleitet werden kann, diente früher diese Suppe zum Färben der Eier. Es ergibt sich ein mittleres Braun, so etwa wie wenn man Eier mit Zwiebschalen zusammen kocht. Wir haben es hier also vermutlich mit einem alten Färbebrauch zu tun. Dafür spricht auch die Tatsache, daß in Balkhausen (6217/4) der Zwiebschalenabsud zur Färbung der Ostereier unter dem Namen „Hasensuppe“ bekannt ist (MAURER, MULCH u. STROH 1973).

Die Fähigkeit zur Färbung von Eierschalen ist nicht auf die genannten drei *Luzula*-Arten beschränkt, sondern sie erstreckt sich noch auf weitere, in unserem Kartierungsbereich gefundene Juncaceen. Da fällt zunächst das schwarzbraune Niederblatt von *Juncus inflexus* L. auf. Die rotbraunen Hochblätter, Blütenspelzen und Früchte von *Juncus acutiflorus* EHRH. ex HOFFM. können

ebenfalls zum Färben von Ostereiern verwendet werden. Auch die dunkelrotbraunen Hochblätter von *Juncus alpino-articulatus* CHAIX (im Rahmen der Kleinart *fuscoater*) geben eine gute Färbemöglichkeit. Während bei dem erwähnten *Juncus acutiflorus* schon die Blütenstände eine ordentliche Färbekraft haben, noch mehr allerdings die reifen Fruchtstände, besteht bei *Juncus articulatus* L. (= *J. lamprocarpus* EHRH. ex HOFFM.) nur bei ausgereiften Früchten eine ordentliche Farbkonzentration. Färbekraft besitzt schließlich auch *Juncus compressus* ssp. *compressus* JACQ.

Auch bei dem augenblicklichen Kenntnisstand zeichnen sich bereits Verdünnungsgebiete der drei wichtigsten als „Hasenbrot“ bezeichneten Arten in Südhessen ab. Wie bereits eingangs erwähnt, benutzt der Volksbrauch beim Vorhandensein solcher Verbreitungslücken Ersatzpflanzen. So legt man aushilfsweise Gänseblümchen, Märzveilchen oder Huflattichblüten in das Nest; auch Buschwindröschen zeigen an, daß sich das Kind auf Ostereier freut (6118/2 u. 4). In 6218, 6219 und 6418 kommt die Hasensegge (*Carex leporina* L.), in 6119 bis 6220 sogar der Sauerklee zu den Ehren des Hasenbrotes (MAURER, MULCH u. STROH 1973).

Auch über das Alter des Brauches können im Odenwald Argumente und Indizien zusammengetragen werden. Im Gebiet des Meßtischblattes 6318 und in einem Streifen der angrenzenden Meßtischblätter nennt man die sonst mit „Hasenbrot“ bezeichneten Pflanzen „Hasenbabbel“. An der Nordgrenze dieses Gebietes, besonders in der Nordostecke (Fränkisch-Crumbach), wird aus „Hasenbabbel“ das „Hasenbabbelche“, das „Hasengackelche“, ja das „Hasengemöps“. Die Ausdehnung dieser Sonderbenennung hat WINTER in eine Odenwaldkarte eingetragen. Es ergab sich eine weitgehende Übereinstimmung mit einer alten Territorialgrenze. Es handelt sich um eine Gebietsgrenze, die auf einen Verwaltungsakt des Klosters Lorsch von 773 zurückgeht. Aus dieser Übereinstimmung schließt WINTER auf das Alter der Sonderbenennung, und damit auch auf das Alter der Hasenbrot-Färbebräuche. Er kommt auf die Zeit vor 773. Wie es in diesem Bereich zu der Bezeichnung „Hasenbabbel“ u. ä. gekommen ist, konnte WINTER allerdings nicht herausfinden.

Im Zusammenhang mit dem „Hasenbrot“ sei hier noch kurz darauf hingewiesen, daß in früheren Zeiten auch andere einheimische Pflanzenarten bei der Färbung von Ostereiern eine Rolle spielten z. B. Zwetschenholz für rötliche Färbung, Weißtanne für schwarze Eierfarbe, ferner Brennesselwurzeln und Wolfsmilchwurzeln für gelbe, Faulbaumfrüchte und Heidelbeersaft für blaue Farben, Klatschmohnblüten und *Galium*-Wurzeln für rötliche Farbe. Später hat man ausländische Farbhölzer benutzt. Sie wurden schließlich durch die heute gebräuchlichen synthetischen Eierfarben abgelöst.

Im Dienste eines anderen Osterbrauches stehen die Arten *Juncus conglomeratus* L., *Juncus effusus* L. und *Juncus inflexus* L. und zwar nicht zum Färben, sondern zum Binden; sie heißen deshalb „Binsen“. Es wird niemand gewahr, daß der Botaniker unter „Binsen“ auch nicht genau weiß, was er meint, *Juncus* oder *Blysmus*, *Eleocharis*, *Schoenus* oder *Scirpus*. Die für das Osterbrauchtum wichtige Eigenschaft der Binsen besteht in der Möglichkeit, mit dem

Daumennagel den Halm aufzuschlitzen, das wollähnliche Mark herauszuschieben und – solange es noch frisch ist – in verschiedener Weise um ausgeblasene Eier zu wickeln und dann anzukleben. Nach den Angaben von WINTER (1940) wurden diese recht ansprechenden Kunstformen noch im Jahre 1940 in über 25 Siedlungen des Odenwaldes hergestellt. Früher war der an Binsenmark aufgehängte Eierschmuck nicht nur im Odenwald, sondern über ganz Mitteleuropa (ohne Rücksicht auf Volks- und Staatsgrenzen) verbreitet. Aus den aufgeschlitzten Binsenhalmen wurden Körbchen und Schalen gefertigt. Beide Verwendungsarten, sowohl die der ausgeblasenen Eier wie auch der Binsen sind sehr alt und dürften sich in Früh- und Vorgeschichte nachweisen lassen (karolingische, römische und schnurkeramische Zierleisten). Eines der Argumente für ihr hohes Alter gibt auch die über alte Territorialgrenzen hinwegreichende Kenntnis der Bräuche.

Literatur

- EHRENDORFER, F.: Liste der Gefäßpflanzen Mitteleuropas. 2. Aufl. Stuttgart 1973.
- MAURER, F., MULCH, R. u. F. STROH: Südhessisches Wörterbuch. Herausg. Hess. histor. Kommission Darmstadt. 9. Lieferg., Sp. 145–152, Marburg 1973.
- WINTER, G.: Oster- und Pfingstbrauch im Odenwald. Als Manuskript vom Verfasser handgedruckt. Heppenheim 1940.

Gefährdung des Spießweiher bei Montabaur

H. J. ROTH, Bensberg-Refrath

Der Spießweiher liegt westlich von Montabaur zwischen der B 49 in Richtung Koblenz und dem alten Teilstück dieser Straße.

Mit Verordnung vom 25. 8. 1970 (erg. am 6. 9. 1972) wurde er mit Rücksicht auf seine floristische Bedeutung unter Nr. 28 in das Naturdenkmal-Buch des bisherigen Unterwesterwaldkreises in Montabaur eingetragen. Versäumnisse bei der Erstellung der Nahbereichsuntersuchung für die Verbandsgemeinde Montabaur (1974) sowie im Entwicklungsplan Naturpark Nassau (1973), die beide das Schutzgebiet planerisch nicht berücksichtigen, haben zu einer ersten Bedrohung des Gebietes geführt. So wurde ernsthaft erwogen, unmittelbar an den Weiher anstoßend einen Campingplatz sowie Sportstätten anzulegen, ohne dabei anfänglich die zu erwartenden nachteiligen Folgen ins Auge zu fassen, obwohl § 2 der Verordnung vom 6. 9. 1972 dies ausdrücklich gebietet!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Hessische Floristische Briefe](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Müller R.

Artikel/Article: [Die Juncaceen in Südhessen und ihre Rolle im Odenwälder Osterbrauchtum 9-13](#)